

Anwohner wehren sich: «Diese Antenne wirkt auf unsere Kinder ein»

Von Kim Berenice Geser

Rund 70 Personen wehren sich in drei Einsprachen gegen den Bau der Mobilfunkantenne an der Georg-Rennerstrasse 66/68. Darunter auch Ursula Koller. Sie fürchtet die Strahlenbelastung und sieht im Projekt nur eine Geldmacherei.

Wil Vom Bau der Antenne erfuhren Ursula Koller aus den Wiler Nachrichten (WN vom 1. Februar). Denn obwohl sie im Haus gegenüber wohnt, wurde sie von der Stadt nicht angeschrieben. Diese ist lediglich dazu verpflichtet, die Betroffenen in einem Umkreis von 30 Metern über Bauvorhaben zu informieren. Bis zur Grundstücksgrenze von Kollers Wohnhaus sind es rund 35 Meter.

70 Unterschriften in fünf Stunden Sie wusste sofort, dass sie etwas unternehmen musste. «Diese Antennen wirken 365 Tage im Jahr auf unsere Kinder ein», sagt Ursula Koller. In nur fünf Stunden hatte sie 70 Unterschriften für eine Sammelgesprache zusammen. Fachmännische Unterstützung erhält sie von

zwei Mitunterzeichnern aus ihrem Haus: Ergün Erler, Student Rechtswissenschaften an der Universität Zürich und Abdula Redzeqi, Dozent an der FHS St.Gallen. Gemeinsam haben sie die Einsprache formuliert. Insgesamt 13 Gründe bringen sie gegen die Antenne vor.

Autobahn anstrahlen

An erster Stelle stehen die gesundheitlichen Folgen (siehe auch Pro und Contra nebenan). «Es gibt Menschen, die empfindsam reagieren, andere nicht. Wie soll man das im Vorfeld wissen», fragt Koller. Aber auch die Zonenkonformität zweifeln die Einsprecher an. Ihr Argument: Antennen in Wohnquartieren dürfen nicht zonenfremde Gebiete bedienen. Dies sei hier aber der Fall, da ein Grossteil des Antennenradius auf Autobahn und Waldgebiet fällt. «Wir müssen die Belastung tragen, damit Salt besser Richtung Autobahnzubringer strahlen kann», ärgert sich Koller. Salt hat nun bis zum 8. März Zeit für eine Stellungnahme. Bei einem Negativentscheid sind Koller und ihre Mitsstreiter jetzt schon bereit, Rekurs beim Kanton einzulegen.



Ursula Koller sieht von ihrem Balkon direkt auf das Dach des Nachbarhauses. Dort soll die Mobilfunkantenne von Salt gebaut werden.

Pro: Mehr Mobilfunkantennen gleich weniger Strahlung

Martin Röösl, Professor für Umweltepidemiologie

Zwar sind für Mobilfunkstrahlung unterhalb der Grenzwerte bisher keine Gesundheitsauswirkungen nachgewiesen worden. Aber natürlich gibt es noch wissenschaftliche Unsicherheiten. Darum müssen die Mobilfunkantennen möglichst weit weg von den Leuten – raus aus dem Wohngebiet! Genau gleich, wie man giftige Abgase möglichst weit weg von Wohngebieten rauslässt. Logisch, oder? Leider ist die Sache beim Mobilfunk nicht ganz so einfach. Praktisch alle benutzen ein Handy. Und Handys strahlen. Je weiter weg die Mobilfunkantenne, desto mehr; im Extremfall bis 100'000 Mal stärker als bei optimaler Netzabdeckung. Und das schenkt ein. Im Durchschnitt sind nämlich 90 bis 95 Pro-



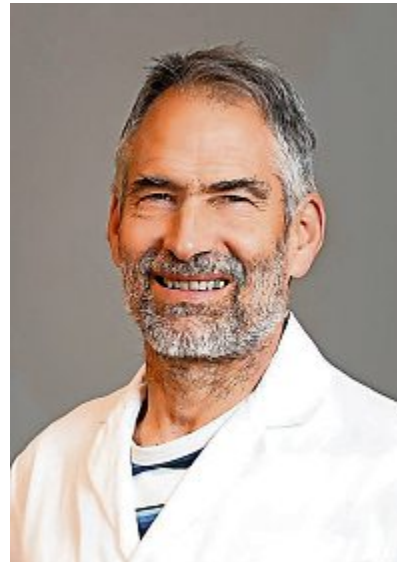
Martin Röösl ist Professor für Umweltepidemiologie und Leiter des Bereichs Umwelt und Gesundheit des Schweizerischen Tropen- und Public Health-Instituts (Swiss TPH).

zent unserer Strahlenbelastung selbst gemacht, vom eigenen Handy, Tablets, Laptops und Schnurlostelefonen. Nur fünf bis zehn Prozent stammt von Rundfunksendern, Mobilfunkantennen und WLAN Hotspots. Um den Strahlungsbeitrag vom eigenen Handy zu minimieren, braucht es also dort Antennen, wo die Leute ihre Handys brauchen. Ich plädiere für Vorsorge im Umgang mit Mobilfunkstrahlung. Und deshalb - es ist paradox - braucht es mehr Antennen. Das kann zu einer Reduktion der Gesamtstrahlenbelastung führen. Und obendrauf, auch für tiefere Strahlungsgrenzwerte braucht es mehr Antennen. Klar, es gibt auch eine Alternative. Wir schalten alle unsere Handys ab, das ist sowieso gesünder, nicht nur wegen der Strahlung.

Contra: Vorsorge oder späte Sorge?

Peter Kälin, Präsident Ärztinnen und Ärzte für Umweltschutz

Aus unserer ärztlichen Sicht ist klar: Die bisherigen Ergebnisse zu gesundheitlichen Auswirkungen von Mobilfunkstrahlung verlangen eine Vermeidung unnötiger Exposition. Das heisst: so viel wie nötig, so wenig wie möglich. Aktuell muss der Ständerat über einen Vorstoss abstimmen, der eine Erhöhung der Grenzwerte von Mobilfunkanlagen fordert. Das würde die Anwohner massiv mehr belasten. Dies sei nötig, um die ständige Zunahme des mobilen Datenvolumens zu bewältigen, alternativ müssten tausende neuer Antennen gebaut werden. Beides ist gemäss unserer Recherchen nicht zukunftstauglich. Denn moderne Mobilfunktechnologien, wie das aktuell diskutierte 5G sind auf Kleinstzellnetze ausgelegt. Nur damit erreicht man die



Peter Kälin ist Hausarzt und Präsident der Ärztinnen und Ärzte für Umweltschutz (AefU). Er sieht eine mögliche Lösung für das Strahlenproblem im Bau eines Kleinstfunknetzes.

versprochenen Geschwindigkeiten. Zudem: Die geforderte Leistungserhöhung würde maximal für ein bis zwei Jahre reichen. Danach müsste ein strahlungsschwächeres Kleinstzellnetz gebaut werden, wie es die Stadt St.Gallen schon jetzt betreibt. Heute weiss man, dass ein Grossteil der mobilen Daten vom Nutzer im Gebäudeinnern generiert wird. Dabei muss das Handy dicke Mauern durchdringen und deshalb stärker strahlen, um Signale zu Funkmasten zu übermitteln. Das Handy aber nutzt praktisch die ganze Bevölkerung. Da seine Strahlung jedoch möglicherweise krebserregend ist, muss sie minimiert werden. Das AefU-Rezept fürs Wohnen: Kurze Funkstrecke, Glasfaserkabel für stationäre Computer und Geräte. Wo erforderlich: möglichst strahlenarme Kleinstfunknetze im Gebäude.

Junge Wirtschaftskammer: Neuer Präsident



Wil Getreu dem Vereinsgrundsatz «one year to lead» hat Marco Koller von Adrian Studer das Präsidium der Jungen Wirtschaftskammer (JCI) Wil per 1. Januar 2018 übernommen. Der Vorstand im Jahr 2018 setzt sich so-

mit wie folgt zusammen: Adrian Studer (Past-Präsident), Manuel Domeisen (Vizepräsident), Nadja Goldener (Aktuarin), Philipp Kammernann (Kassier) und Marc Bislin (Programmchef).

Pfadiheim auf Kurs, nur 400'000 Franken fehlen noch

Die Einsprachefrist für das Baugesuch des neuen Pfadiheims lief letzten Donnerstag ungenutzt ab. Jetzt steht dem Baubeginn nur noch das fehlende Geld im Weg.

Wil Die Pfadi Wil reichte das Baugesuch für ihr neues Pfadiheim bereits letztes Jahr ein. «Um das Projekt voranzutreiben und die Bauphase konkret planen zu können», begründet Projektleiter Manuel Nick das Vorgehen. Vor der Eingabe sei das Projektteam aktiv auf die Nachbarn zugegangen. Dies scheint sich bewährt zu haben. Bis letzten Donnerstag lag nun das Gesuch auf. Laut Thomas Kobler, Leiter Bewilligungen der Stadt Wil, gingen keine Einsprachen ein. Nun steht der Bewilligung kaum mehr etwas im Wege. Allerdings fehlt es noch an der Finanzierung.

400'000 Franken zu wenig

«Momentan steht der Spendenbarometer bei ungefähr 60 Prozent»,



So soll das neue Pfadiheim aussehen. Wenn alles klappt, soll noch dieses Jahr mit dem Bau begonnen werden.

verrät Manuel Nick. Das heisst gesichert sind ungefähr 580'000 Franken. Bei Gesamtkosten von 980'000 Franken fehlen also noch rund 400'000 Franken. Die Eigenleistung der Pfadi beträgt 100'000 Franken. Davon hat sie 70 Prozent zusammen. Weitere 100'000 Franken steu-

ert die St.Galler Kantonalbank im Rahmen ihres 150-Jahr-Jubiläums bei. Maximal einen Drittel der Kosten, also 300'000 Franken übernimmt die Stadt Wil. «Auf Stiftungen, Gewerbe, Private entfallen derzeit circa 110'000 Franken», so der Projektleiter.

Baubeginn noch dieses Jahr

Die fehlenden 30 Prozent Eigenleistung will die Pfadi mit Finanzaktionen generieren. Diese seien geplant und fänden laufend statt. Als Jugendorganisation seien sie jedoch auf Mithilfe Dritter angewiesen, erklärt Nick. «Wir hoffen auf Beiträge von Stiftungen, Privaten und aus dem Gewerbe.» Erste Stiftungen hätten bereits Unterstützung zugesagt, weitere Anfragen seien noch offen. Momentan laufe ausserdem ein Unterstützungsauftrag ans Wiler Gewerbe. «Ziel ist es, in der zweiten Hälfte dieses Jahres mit dem Bau beginnen zu können», so Nick. Dazu müsse das Projekt aber vollfinanziert sein.